Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ — mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“ — erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal, in der Expedition abgeholt 1 Mark, mit der Unterhaltungsbeilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“ 1 Mark und 20 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mark und 25 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Verantwortlicher Redakteur: H. Thyron.

Kreisblatt
für den Kreis Malmedy.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Postboten und in der Expedition entgegengenommen.

Insertionsgebühren für die 6gespaltene Garmond-Zeile oder deren Raum 10 Pfennige, Reklamen 25 Pfennige die Zeile. Bei Wiederholung von Inseraten angemessener Rabatt. Redaktionsschluß Dienstags und Freitags Mittags 12 Uhr.

Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 79. **St. Vith, Mittwoch den 4. Oktober 1905.** **40. Jahrgang.**

Mit jedem Tage

kann der Postbezug des „Kreisblatt“ begonnen werden. Der billige Preis für die Wintermonate Oktober—November—Dezember beläuft sich auf nur 1.25 Mk. ausschließlich der sehr geringen Bestellgebühren. Die bis jetzt für diesen Monat erschienenen Zeitungen werden gratis nachgeliefert.

Warum die katholischen Landwirte den Bauernvereinen und dem Zentrum treu bleiben.

Eine Antwort an den „Bund der Landwirte“.

Dem deutschen Bauernstand hat es im vergangenen Jahrhundert manchmal recht schlecht gegangen. Auch das neue, dessen viertes Jahr vorüber ist, zeigt noch lange nicht überall ein fröhliches Gesicht. Ist doch sein Einzug für weite Strecken unseres Vaterlandes von Mißernten und Notständen begleitet gewesen. Aber schlimmer als vorübergehende Notstände sind die schleichenden Uebel, an denen die deutsche Landwirtschaft noch immer krankt. Die hat das 19. Jahrhundert leider nicht mit sich ins Grab genommen. Wer wüßte nicht, wie viel Bauersleute noch dem Wucherer verschrieben sind, wie viele wegen Ueberschuldung für ihren Besitz fürchten müssen? Die Getreidepreise stehen niedrig, Knechte und Mägde erhalten höhere Löhne, wenn sie überhaupt noch zu haben sind. Es ist im ganzen für die Bauern eine schlechte Zeit gekommen. Wer noch ein Herz für die Bauersleute hat, sagt sich deshalb: Da muß geholfen werden.

Gewiß! Aber die Landwirtschaft kann noch lange nicht jeden Doktor gebrauchen, der sich ihr anpreist. Landfremde Menschen verderben an ihr mehr, als sie kurieren.

Katholische Landleute! Neuestens werdet ihr umworben vom „Bunde der Landwirte“. Das ist ein Verein, der unter den Großgrundbesitzern des preußischen Ostens sich anfangs 1893 gebildet hat, und heute noch im Sinne dieser Großgrundbesitzer geleitet wird. Dieser Bund gebärdet sich, als sei er der einzige Helfer in der Not und ein Allheilmittel gegen Eure Bedrängnisse. Er tut so, als ob vor ihm noch kein Mensch, kein Verein, keine Partei, keine Regierung etwas Rechtes für die Hebung der Landwirtschaft getan hätte. Der Großsprecher! Nur mit Taten kann der Landwirtschaft geholfen werden. Ihr katholische Landleute handelt darum recht, wenn Ihr Euch den fremden, schönredenden Bund aus dem Hause haltet. Schöne Reden haben Euch nie weiter geholfen, sondern Euer eigener Fleiß, Euer Zusammenhalt, Euer Vertrauen zu Euern bisherigen Führern, von denen ich nur wackere Männer wie Raiffeisen, v. Schorlemer-Alst, v. Loe, v. Huene, v. Dael-Köth zu nennen brauche, um Eure Augen in dankbarer Erinnerung an diese teuren Toten leuchten zu machen.

1. Oder soll etwa Eure Arbeit und die Eurer Führer nichts wert gewesen sein? Ich will Euch nicht erinnern an Euer immer wachsendes Bestreben, — zumal der jüngeren unter Euch — tüchtige Kenntnisse im Ackerbau, in der Vieh- und Milchwirtschaft, in der Buchführung usw. Euch anzueignen. Ich will auch nicht hinweisen auf die Fortschritte in der Feldbebauung, im Düngerwesen, im Maschinenwesen, also in der landwirtschaftlichen Technik oder Betriebskunst, welche Ihr überall auf den Dörfern und Höfen erlebt habt. Ihr dankt dieselben zu einem großen Teile Eurem Interesse an den landwirtschaftlichen Vereinen, welche sich in größerer Zahl bereits in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gebildet haben und durch ihre Versammlungen, ihre Schriften, ihre Kurse, und Schulen, ihre Ausstellungen und Prämiierungen vorzugsweise Eurer Belehrung dienen. Ihr habt nicht bloß gelernt, sondern auch gearbeitet. Ihr seid zusammengestanden, um Euch zu helfen, einer dem andern, alle für einen.

1) Mit Belehrung allein ist's ja beim Bauer nicht getan. Bei dem gibt's noch andere Nöte, als Unverstand in der Wirtschaft. Die größte Not für ihn ist die Steuer- und Schuldennot. Hätten hier nicht Raiffeisen und die Bauernvereine mit ihren Darlehnskassen geholfen, die jetzt überall bekannt sind, so wären noch weiter ganze Dörfer und Gegenden in die Hände der Wucherer geraten und die den Wucherern verfallenen für immer verloren gewesen.

Um die Mitte des Jahres 1901 gab's bereits $10^1/_2$ Tausend ländliche Kassen im deutschen Reiche. Im Anschluß an sie, oder nach ihrem Muster hatten sich noch $4^1/_2$ Tausend andere Genossenschaften für landwirtschaftliche Zwecke gebildet. 77 Prozent aller „Wirtschaftsgenossenschaften“ entfallen auf die Landwirtschaft. Das ist ein glänzender Beweis für die Strebsamkeit unsers Bauernstandes und seinen Gemeinsinn. Denn hierauf beruhen diese neuen Unternehmungsformen. Sie stellen einen Zusammenschluß der Bauernwirtschaften dar, welche gegenseitig ihren Geldbedarf decken, gemeinsam ihren Bedarf an Betriebsmitteln (an Vieh, Futter, Saatgut, Dünger und Maschinen) beziehen. Oder sie sind Betriebsvereinigungen (Molkerei-, Maschinen-, Zuchtgenossenschaften und ähnliche), oder endlich Genossenschaften zur Verwertung der ländlichen Produkte (Getreide, Kartoffeln, Obst, Wein, Gemüse, Tabak, Vieh, Eier und dergleichen).

Vier Jahrzehnte hindurch hat sich diese Genossenschaftsbewegung einer regen Entwickelung erfreut, ehe es einen Bund der Landwirte gab. Mag derselbe auch im fünften Jahrzehnt einen ganz bescheidenen Anteil daran genommen haben, (am 1. Juli 1900 zählte er 137 Genossenschaften in seinem Revisionsverbande), so ist das doch für ihn wahrlich kein Grund besondern Rühmens. An Verdiensten um das Genossenschaftswesen kann jeder einzelne unserer Bauernvereine es dem Bunde zuvortun.

2) Zweck und Wirken der Bauernvereine sind Euch allen bekannt. Diese Vereinigungen haben die Förderung der gesamten wirtschaftlichen und sozialen Existenz des Bauernstandes zum Gegenstande ihrer Tätigkeit gemacht. Ihre Aufgabe ist weit umfassender als die der „landwirtschaftlichen Vereine“. Die Bauernvereine beschränken sich auch nicht auf das Genossenschaftswesen. Sie sind eine Vertretung des Grundbesitzes. Sie wollen den bäuerlichen Grundbesitz in jeder Beziehung heben und lebensfähig erhalten, zumal den Kleingrundbesitz. Darum ihr Kampf gegen den Wucher, ihre Sorge um Ausbreitung des ländlichen Genossenschaftswesens, ihre Rechtsschutzeinrichtungen, ihre Auskunftsstellen, ihre Bemühungen um die Ausbreitung der Vieh-, Hagel-, Brand-, Haftpflicht- und Lebensversicherungen, ihre Bestrebungen zur Verhütung von Prozessen, ihr Vorgehen gegen schädliche Gewohnheiten, Mißbräuche und übertriebenen Luxus. Der Großgrundbesitzer und Großbauer kann sich in diesen Dingen leichter selbst helfen, als der Kleinbauer. Dieser ist einzeln zu schwach gegen höhere wirtschaftliche Macht und Ausbeutung. In den Bauernvereinen, welche Groß- und Kleingrundbesitz umschließen, kommen ihm seine Standesgenossen zu Hilfe. Hierin liegt für diese Vereinigungen ein überaus wichtiges soziales Moment. — Auch nach einer anderen Seite ist ihr Wirken ein eigentümliches. Der lokalen Not entgegentretend, haben sie sich aus den Bedürfnissen der eigenen Landesteile heraus naturgemäß entwickelt und den besonderen Verhältnissen der einzelnen Provinzen oder Teilen derselben angepaßt. Sie haben provinzialen Charakter und müssen ihn auch behalten, nach einem Worte des Bauernkönigs von Schorlemer-Alst, „in Rücksicht auf die unterschiedenen Verhältnisse der einzelnen Landesteile, die in der Tradition, der Geschichtsentwickelung, dem Grund und Boden, den Stammesverhältnissen 2c. ihren Grund und ihre Berechnung haben.“ Daher benennen sich diese Bauernvereine auch nach ihrer Heimat, wie der westfälische (gegründet 1862), der nassauische (1881),: der schlesische (1881), der rheinische (1882) usw. Wenn sie aber auch nur Mitglieder aus ihrer engeren Heimat aufnehmen, und in ihrem Wirken die besonderen Bedürfnisse ihres Verbreitungsgebietes berücksichtigen, so wollen sie doch alle Aufgaben, welche den Bauernstand als Ganzes angehen, gemeinsam lösen. Gegen Anfang des Jahres 1904 haben sie sich deshalb zusammengeschlossen zu einem „Kartell der christlichen Bauernvereine“, das ca. ein Viertel Million deutscher Bauern umfaßt.

2. Ihr fragt Euch verwundert: Was will denn bei uns noch der Bund der Landwirte“? Ich frage mich das auch. Landwirtschaftsliche Vereine, Genossenschaftsverbände und Bauernvereine teilen sich in alle Aufgaben, die einer, der die Landwirtschaft praktisch fördern will, sich nur stellen kann. Was bleibt da übrig für den Bund von der Spree?

„Die Politik!“ sagen die Bündler. Allerdings, der Zweck des Bundes ist nach § 2 seiner Satzungen ein politischer, nämlich: „alle landwirtschaftlichen Interessen ohne Rücksicht auf politische Parteistellung und Größe des Besitzes zur Wahrung des der Landwirtschaft gebührenden Einflusses auf die Gesetzgebung zusammenzuschließen, um der Landwirtschaft eine ihrer Bedeutung entsprechende Vertretung in den parlamentarischen Körperschaften zu verschaffen.“ Nach diesem politischen Zweck sind auch die Mittel gewählt, mit welchen der Bund nach § 3 seinen Zweck erreichen will: Versammlungen, Wahlen, Presse. Wirtschaftliche Leistungen, praktische Arbeit sind ihm Nebensache. Er will Politik treiben.

Wenn der Bund der Landwirte den Bauern, welche bisher nationalliberal und freissinnig oder konservativ gewählt haben, politisch auf die Beine helfen will, so ist es Aufgabe der betreffenden Parteien, sich deswegen mit dem Bunde auseinanderzusetzen. Wir haben ihn nicht nötig. Ja, die katholischen Bauern haben eine viel vortrefflichere politische Vertretung, als der Bund es sein kann. Denn am nachdrücklichsten und erfolgreichsten von allen Parteien hat bisher das Zentrum die Sache der Bauern vertreten. Alles, was im Reiche und in den Einzelstaaten für den Bauernstand geschehen ist, wurde mit Unterstützung und meist auf Anregung des Zentrums geschaffen.

(Schluß folgt in der nächsten Nummer dieses Blattes.).

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm und Witte. Einem Vertreter der Nat.-Ztg. teilte Minister Witte mit, der deutsche Kaiser habe ihm bei der Begrüßung wörtlich gesagt: „Ich erweise Ihnen dieselben Ehren, wie einem gekrönten Haupte. Sie haben Außerordentliches geleistet, und ich gratuliere Rußland zu dem Besitz eines solchen Mannes. Wenn die Monarchen viele solcher treuer Diener hätten, dann würde man besser von der Monarchie denken.“ Wie die Post berichtet, sei es naheliegend, daß daran gedacht werde, die Beziehungen beider Staaten durch ein festes Vertragsverhältnis enger aneinanderzuschließen, und sicherlich wurde dieser Gedanke schon anläßlich der Begegnung des Kaisers Wilhelm mit dem Zaren bei Bjorkö in Anregung gebracht, doch könne Witte in seiner gegenwärtigen Stellung nicht dazu berufen sein, derartige Verhandlungen zu führen oder gar abzuschließen. Durch den Abschluß des neuen englisch-japanischen Vertrages werde jedenfalls die Idee eines engeren Anschlusses zwischen Deutschland und Rußland wesentlich gefördert werden, aber von einem bereits erfolgten Vertragsabschlusse könne vorläufig keine Rede sein.

Kaiser Wilhelm und Graf Witte. Wie das Wolffsche Telegraphenbureau hört, hat der Kaiser dem russischen Minister Witte die Kette zum Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen und in Rominten persönlich übergeben.

Die Presse über die Essener Reichstagswahl. Selbstverständlich beschäftigen sich die Blätter aller Richtungen mit dem Ausgang des Wahlkampfes in Essen. Im Hinblick auf die hier und da auftauchenden Versuche, den Wahlerfolg der Zentrumspartei zu verkleinern, zitieren wir zunächst einen Satz der gewiß unverdächtigen Frankfurter Zeitung. Sie schreibt kurz und bündig: „Leicht ist dem Zentrum dieser Sieg nicht geworden, aber um so mehr Veranlassung besitzt es, auf ihn stolz zu sein!“

Dieser berechtigte Stolz, die volle Genugtuung über unter den schwierigsten Verhältnissen errungenen großen Erfolg kommt, wie es sich gebührt, besonders in einem Artikel zum Ausdruck, welchen das Essener Zentrumorgan, die Essener Volkszeitung, dem Ausgange der Wahl in einem Artikel „Nach dem Kampfe“ widmet. Die Essener Volkszeitung verzeichnet eine große Anzahl von Glückwunschtelegrammen, welche der Essener Zentrumspartei bezw. dem Vorsitzenden des Wahlkomitees, Herrn Matth. Wiese, von Parteigenossen aus allen Teilen des Deutschen Reiches zugegangen sind, darunter solche der Zentralstelle des Volksvereins für das katholische Deutschland, der Kölner Zentrumspartei, der in Köln wohnenden christlichen Arbeitersekretäre und der zur ersten Sitzung versammelten Zentrumsfraktion des bayerischen Landtages.

Von der konservativen Presse wird anläßlich der Stichwahl den Nationalliberalen gründlich der Marsch geblasen. Die Kreuzzeitung sagt:

Vom Standpunkte der nationalen Parteien ist das ein sehr beschämendes Resultat; denn es zeigt deutlich, daß eine nicht geringe Anzahl nationalliberaler Wähler für den sozialdemokratischen Kandidaten gestimmt hat. Das also ist die Partei, die sich als Mittelpunkt für das Vorgehen gegen die Sozialdemokratie anbietet!

Der Nationalismus ist es, der die Kosten der Essener Wahl trägt; er scheint endgültig ausgeschaltet und unter die Räder gekommen. Wenn man sich daran erinnert, wie allmächtig diese Partei in den siebziger und achtziger Jahren war, wie rücksichtslos, ja brutal, sie gerade im rheinisch-westfälischen Industriebezirk schaltete und waltete und wie empörend die von ihr betriebene Wahltyrannei war, so kann man diesen Fall nicht bedauern.

Zur Haltung der Polen bei der Essener Wahl ist die Tatsache nicht ohne Bedeutung, daß der Kandidat derselben, Schriftsteller Chociszewski, bei Annahme der Kandidatur den Wunsch ausgedrückt hat, seine politischen Gesinnungsgenossen möchten schon im ersten Wahlgange für das Zentrum stimmen. Tatsache ist auch, daß wenigstens im Borbecker Revier bei der Stichwahl von polnischer Seite sehr eifrig für das Zentrum gearbeitet worden ist. Wenn beispielsweise im achten Bezirk (Dellwig) die Stimmenzahl für das Zentrum von 112 auf 259 gestiegen ist, so ist das fast ausschließlich auf die polnische Unterstützung zurückzuführen.

§ Die Nationalliberalen, die sich so gerne als die allein staatserhaltende Partei aufspielen, und sich allein das patriotische Mäntelchen umhängen wollen, haben sich bei der Essener Wahl furchtbar blamiert. Sie haben es vorgezogen, den Sozialdemokraten, die doch den Plan verfolgen, die Monarchen und den Thron zu stürzen, 9000 Stimmen zu geben, eher als das Zentrum zum Siege zu verhelfen. Gott sei Dank, das Zentrum hat auch ohne die Nationalliberalen glänzend gesiegt. Die deutsche Tageszeitung schreibt über das Verhalten der Liberalen: Diese Tatsache, nämlich daß 9000 Liberale ihre Stimmen den Sozialdemokraten gegeben haben, bedeutet geradezu einen beschämenden Mangel an politischer Einsicht und an nationalem Bewußtsein. Was die Rhein.-Westf. Ztg. zur Erklärung anführt, (dieses liberale Blatt wollte nämlich das Verhalten der liberalen Partei in Essen entschuldigen), ist nur geeignet, dieses beschämende Gefühl zu vertiefen. Es ist doch geradezu unsinnig, wenn man angesichts des Jenaer Parteitages, wo die Sozialdemokraten ihr staatsgefährliches Programm entworfen haben, behaupten will, das Zentrum sei dem Deutschen Reiche gefährlicher als die Sozialdemokratie. Wenn derartige Anschauungen wirklich in nationalen und liberalen Kreisen noch herrschen, dann kann man sich nicht darüber wundern, daß die Sozialdemokratie ihren Weizen jetzt schon blühen und reifen sieht. Ein Liberaler, der es fertig bringt, aus Entrüstung über die angeblichen Zentrumherrschaft einen sozialdemokratischen Stimmzettel abzugeben, handelt nicht wie ein seiner Verantwortung bewußter Mann, sondern wie ein törichtes Kind.

ea Wieder eine Klosterskandalgeschichte. Die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ (7. September), schreibt nach der „Fr. Presse“ (Wien, 6. Sept.), folgendes aus Beuthen in Oberschlesien:

> Auf der Flucht aus dem Kloster „zum guten Hirten“ ist die 20jährige Gertrud Filla beim Herabklettern am Blitzableiter drei Stockwerke tief abgestürzt und hat sich die Rückenwirbel gebrochen. — Wieder ein Beweis der Schandwirtschaft bei den „guten Hirtinen.“

Es handelt sich nicht um eine Nonne oder Novizin, wie z. B. der Londoner „Daily Telegraph“ schrieb, sondern um ein sittlich verkommenes 18jähriges Mädchen,: Gertrud Hilla. Das Mädchen kam am 30. August dieses Jahres freiwillig auf Wunsch ihrer Mutter und in Begleitung eines Bekannten ins Kloster der Schwestern vom guten Hirten, um Buße zu tun und sich zu bessern, wie das auch andere sittlich verdorbene Mädchen tun. Gleichzeitig schrieb die Mutter an die Vorsteherin des Klosters einen Brief, worin sie für die Aufnahme der Tochter in bewegten Worten dankt und mitteilt, daß das Mädchen oft Wahnsinn simuliere, dabei aber auch hochgradig hysterisch ist. Gertrud Hilla wurde in der zuvorkommendsten Weise behandelt; sie schien aber bald mit dem geordneten Leben unzufrieden. Am 2. September fing sie an, die „Wilde“ zu spielen, zu phantasieren und zu toben, so daß 6 Mädchen Last hatten, sie zu halten. Dann wurde sie plötzlich wieder ruhig, bat unter Tränen um Verzeihung und zog sich in Begleitung eines Mädchens auf ihr Zimmer zurück. Als das Mädchen sie einen Augenblick allein gelassen hatte, sprang sie aus dem Fenster und blieb mit verletztem Rückgrat am Boden liegen. Sie erklärte, ihre Absicht sei gewesen, ihrer eigenen Mutter einen Streich zu spielen. So schmähen unaufhörlich die kirchenfeindlichen und farblosen Zeitungen Kirche und Klöster, erfinden Skandalgeschichten, die immer gelogen sind und solche erbärmliche Zeitungen, solche schmutzigen Wische werden vielfach von Katholiken durch Abonnement unterstützt.

Rheinische Zentrumspartei. Die diesjährige Herbsttagung des Provinzialausschusses der rheinischen Zentrumspartei findet am Donnerstag, den 19. Oktober, statt. Auf der Tagesordnung werden u. a. sich zwei Punkte finden, die für die innere Weiterentwickelung unserer Partei im Rheinlande von großer Bedeutung sein dürften.

Der Ausstand in der Berliner Elektrizitätsindustrie nimmt immer größeren Umfang an. Die beteiligten Firmen haben angeordnet, daß ihre sämtlichen Fabriken, in Berlin und Vororten mit Ausnahme der Glühlampenfabrik am Samstagmittag geschlossen werden, wenn bis dahin keine Abmachungen mit den Arbeitern zustande gekommen sind. Durch diese Maßnahme würden 33 000 Arbeiter gezwungen sein, die Arbeit niederzulegen.

Das deutsch-französische Marokko-Abkommen. Die Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über den Programmentwurf für die Marokko-Konferenz sind soeben abgeschlossen worden. Das Programm, über das sich beide Regierungen geeinigt haben, umfaßt die Einrichtung einer Polizei und ihre Regelung und Ueberwachung, Unterdrückung des Waffenschmuggels, eine Finanzreform, die besonders in der Errichtung einer Staatsbank, Steigerung der Steuer-Erträge und Erschließung neuer Einnahmequellen bestehen soll, und endlich die Festsetzung gewisser Grundlinien zur Sicherung der wirtschaftlichen Freiheit. Für das algerisch-marokkanische Grenzgebiet soll die Polizeiorganisation wie bisher unmittelbar und ausschließlich zwischen Frankreich und dem Sultan geregelt werden. Dasselbe soll für dieses Gebiet gelten in Bezug auf die Anwendung der allgemeinen Vorschriften über den Waffenschmuggel.

Die Unterzeichnung des Marokko-Abkommens fand im Kabinett des Ministerpräsidenten Rouvier im Ministerium des Aeußern statt. An die Unterzeichnung schloß sich eine herzliche Unterredung zwischen dem Ministerpräsidenten und dem deutschen Botschafter, Fürsten Radolin, in welcher sich beide zu dem Abschluß der Verhandlungen beglückwünschten.

Frankreich.

Neue Streikunruhen in Longwy. Zwischen arbeitswilligen belgischen Arbeitern, denen belgische Gendarmerie zum Schutz beigegeben war, und französischen Ausständischen kam es bei Aubange zu einem heftigen Zusammenstoß. Die Ausständigen feuerten Revolverschüsse ab, welche die Belgier mit Steinwürfen erwiderten. Die Ausständigen flüchteten, als französische Truppen heraneilten auf belgisches Gebiet, von wo sie aber von der belgischen Gendarmerie durch Schüsse vertrieben wurden. Mehrere Ausständige wurden schwer verwundet. Einer soll getötet worden sein.

Balkanstaaten.

Armenier und Mohammedaner in, Persien. Aus Mesched eingegangene Meldungen besagen, daß dort zwischen den Armeniern, die russische Untertanen sind, und den an Zahl bedeutend stärkeren Mohammedanern ein feindliches Verhältnis herrsche, das starke Gefahren für die Armenier befürchten lasse. Die Lage sei sehr gespannt. Das russische Konsulat gebe den Christen den Rat, Persien zu verlassen. (Auch im russischen Kaukasusgebiet befürchtet man neue Kämpfe zwischen Armeniern und Mohammedanern.)

Asien.

Japan und China. Unter dem Motto „Ein Wort an China" wandte sich die japanische Zeitung „Jiji" gegen die chinesische Regierung, als letztere ihre Absicht kundgab, von den Kriegführenden eine Entschädigung für die Zerstörung von Besitztum in der Mandschurei zu beanspruchen. Die „Jiji" möchte vor allem wissen, wofür die Entschädigung sein soll. Der gegenwärtige Krieg sei ausgebrochen, weil China unfähig war, seine Herrschaft über die Mandschurei aufrecht zu erhalten und es geschehen ließ, daß Rußland sich dort festsetzte, wodurch die nationale Sicherheit Japans gefährdet worden sei. Beim Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Rußland und Japan habe China freiwillig auf das Recht verzichtet, Neutralität für die Mandschurei zu beanspruchen. Daher habe die chinesische Regierung keinen Grund, Entschädigung für die Verletzung der Neutralität in der Mandschurei zu beanspruchen. Chinesisches Staats- und Privateigentum in der Mandschurei sei nicht in einem solchen Grade zerstört daß eine Forderung für Schadloshaltung berechtigt sei; denn bei jeder zivilisierten Kriegführung würden die strengsten Regeln für Schonung des Lebens, der Personen und des Eigentums beobachtet. China möge wohl Rußland eine solche Rechnung für Schadloshaltung vorzulegen haben, aber es sollte einsehen, daß Japan eine solche Unverschämtheit sich nicht bieten lasse. Japan habe für die Sache Chinas die Gebiete, die den Ahnen der regierenden chinesischen Dynastie geweiht sind, von der russischen Plünderung und Räuberei befreit. Zudem sei Japan immer für den Gebietsstand Chinas eingetreten. Wenn Rechnungen beglichen werden sollen, so sei es nicht China, sondern Japan, das etwas beanspruchen könne.

Ein indischer Boykott englischer Waren. An 5000 Hindus hatten sich im Tempel der Göttin Kali, dem größten Bengalens, versammelt. Sie schwuren bei der Göttin, soweit es irgendwie durchführbar sei, keine ausländischen Waren zu kaufen und in fremden Ländern nichts zu kaufen, was sie in einheimischen erhalten könnten. Einen ähnlichen Boykott haben die Chinesen über die amerikanische Ware verhängt, weil die Chinesen in Amerika eine schlechte Behandlung finden.

Untergang eines japanischen Dampfers mit 130 Mann. Der japanische Dampfer Kinjo Maru mit kranken und verwundeten Truppen vom Kriegsschauplatze an Bord, der am 23. August Moji verließ, stieß in der japanischen Inlandsee bei Himejima mit dem englischen Dampfer Barolong zusammen. Drei Minuten nach dem Zusammenstoß sank die Kinjo Maru. Die Passagiere an Bord des verunglückten Schiffes bestanden aus einem Teil der Offiziere und Mannschaften eines bestimmten Artilleriebataillons. 33 Personen von den Passagieren und der Schiffsmannschaft wurden von dem englischen Schiffe gerettet. Die übrigen gingen mit dem Schiffe unter, etwa 130 Mann.

Bestrebungen des Cäcilien-Vereins im Dekanat Malmedy

von A. O. in B.

Die Vesper. Wie der Name andeutet, ist die Vesper das Abendgebet der Kirche und gehört daher dem letzten Tagesviertel an, wo im A. B. das Rauchopfer dargebracht wurde; daran erinnert auch jetzt noch der Gebrauch des Rauchfasses beim „Magnificat". Bezieht man das kirchliche Stundengebet auf das Leiden Christi, so entspricht die Vesper der Zeit nach der Kreuzabnahme. Darum wurden besonders in Deutschland die Bilder der schmerzhaften Mutter mit dem hl. Leichnam Christi auf dem Schoße von jeher „Vesperbilder" genannt. In den Dom-, Stifts- und Klosterkirchen, wo die Stundengebete gemeinsam gehalten werden, gestaltet tet sich die Vesper durchweg feierlicher als die übrigen Tageszeiten. Auch da, wo kein gemeinsamer Chordienst stattfindet, ist die Vesper eine beliebte, feierliche Volksandacht, zumal in Deutschland geworden. Nach der Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts hat man leider vielfach auch katholischerseits „die deutsche Vesper" eingeführt, eine Geschmacklosigkeit, wodurch „die deutsche Singmesse" vielleicht noch übertroffen wurde. Die tiefsinnigen Psalmen und Antiphonen, deren Verständnis oft nur durch eifriges Studium oder eingehende Erklärungen ermöglicht wird, legte man dem Volke in buchstäblicher Uebersetzung zum Singen vor. Da war vom Erhabenen zum Lächerlichen manchmal nur ein kleiner Schritt; der Buchstabe ohne den Geist tötet. Was konnte das schlichte Volk sich vorstellen, z. B. unter der marianischen Vesper-Antiphon: „Schwarz bin ich, aber schön; darum liebte mich der König und führte mich in sein Gemach"? So ohne Weiteres kann doch niemand wissen, daß hier unter Schwärze die großen Leiden Mariä, und unter ihrer Schönheit der Glanz ihrer Tugenden, und der aus dem geduldigen Leiden entsprossenen Verdienste zu verstehen sind, durch die sie sich die besondere Liebe des himmlischen Königs, ihre Würde als Gottesmutter und als Himmelskönigin erwarb. Statt Unverstandenes zu mißdeuten und sich vielleicht daran zu stoßen, ist es denn doch viel besser, in guter Meinung die heiligen Gesänge in der Latein-Kirchensprache mitzusingen. Die Vesper in der Landessprache war stets verpönt; sie ist nicht minder ein Zerrbild, wie das deutsche Hochamt, und wie dieses ein Kind des josephinischen Zeitgeistes, der auf eine von Rom gelöste Landeskirche hinarbeitete. In den hiesigen Ardennen, die zur Fürstabtei Malmedy-Stablo gehörten, scheint die deutsche Vesper keinen Platz gefunden zu haben, um so mehr aber in anderen Gegenden, wo der Schreiber sie noch vor 15 Jahren gehört hat. Der Einfluß des Cäcilienvereins dürfte wohl mit diesem Unfug bald aufgeräumt haben.

Seitdem auch die Complet als Vollendung oder Abschluß der kirchlichen Tageszeiten öffentlich unter Teilnahme des Volkes gesungen wurde, verschob man die Vesper vom Abend auf den Nachmittag, und als es im 14. Jahrhundert Sitte wurde, die Hauptmahlzeit mittags statt gegen Abend zu halten, ward auch die Vesper, die derselben (coena) stets voranging, an den Festtagen schon vor Mittag gebetet, aber nicht gesungen. In Bezug auf den Gottesdienst beginnt der Tag mit der Vesper; darum haben die Feste (mit Ausnahme der einfachen) eine erste Vesper zum Beginn und eine zweite zum Schluß ihrer Feier. Wie die unmittelbar auf einander folgenden Feste ihrem Range nach ihre Vespern an oder in einander fügen, ergibt sich aus dem Direktorium oder Kirchenkalender.

Der Bau der Vesper ist folgender: Nach den stillen Vorbereitungs-Gebeten (Domine, Pater und Ave) beginnt der Priester mit „Deus in adiutorium . ." Der Chor antwortet: „Domine ad . ." Gloria patri bis Amen nebst Alleluja bezw. nach Septuag.: „Laus tibi . ." Es folgen 5 Psalmen mit ihren Antiphonen, welch letztere an Duplex und höheren Festen doppelt (vorher und nachher) an den niederen Festen oder Tagen nur nach ihrem Psalm ganz gesungen und vor denselben nur angestimmt werden. Daran reiht sich: Kapitel, Hymnus, Vers, Magnificat, mit Antiphon, und Oration. Gewöhnlich folgen dann noch eine oder mehrere Commemorationen (Erwähnungen). Von allen Orationen hat nur die erste und die letzte den Schluß mit Amen. Daran wird „Dominus vobiscum" und „Benedicamus Domino" im Tone des „Ite missa est" im Hochamt des Tages,. darauf etwas tiefer „Fidelium animae" auf einem Ton mit Amen. Nun wird „Pater noster" still gebetet und „Dominus det nobis pacem" gesungen wie vorher „Fidelium". Die Vesper schließt mit „Salve regina" oder je nach der Zeit mit einem andern marianischen Lobgesang. Die dazu gehörige Oration hat kurzen Schluß mit Terzenfall. Daran knüpft sich endlich der Segenswunsch „Divinum auxilium" auf einem Ton.

Der 1. Vers eines jeden Psalmes mit eigener Antiphon beginnt mit dem feierlichen „Initium" (Anfangsnoten), die folgenden Verse aber auf der Dominante. Nur das „Magnificat" (und in den Laudes das „Benedictus") hat in allen Versen das „Initium" sowie überhaupt eine reichere Melodie, als die Psalmen.

Ist mit der Vesper Aussetzung des Allerheiligsten und am Schlusse sakramentaler Segen verbunden, so ist Folgendes zu beachten: Beim Hintritt des Priesters zum Altare bei Beginn der Vesper spielt die Orgel eine verhältnismäßig starke Einleitung, und während das Allerheiligste ausgestellt wird, singt der Chor ein sakramentales Loblied: „O sacrum convivium" (2. Melodie) oder „Verbum supernum" oder „Ave verum", oder „Adoro te", oder ein paar Strophen von „Pange lingua", bis der Priester sich zum „Deus in adiutorium" sich erhebt. Nach der Vesper wird der Segen eingeleitet durch „Tantum ergo" und „Genitori" mit Vers und Oration und dann im Stillen erteilt. Nach demselben wird ein passendes Kirchenlied gesungen. Der letzte Abschnitt gilt gleicherweise vom Segenshochamt.

Unter allen liturgischen Gottesdiensten ist die Vesper unstreitig der schwierigste, besonders für den Organisten. Dieser muß nicht nur die Orgel, sondern auch die Kirchentonarten beherrschen, wenn er sich an die Vesper heranwagt. Soll diese als eine würdige Leistung gelten, so muß sie auf einer Tonhöhe (a oder h) vorgetragen werden. Die gemeinsame Dominante, wodurch die störenden Zwischenspiele, vermieden werden, ist das kaum entbehrliche Merkmal der Einheit, während bei verschiedenen Dominanten das Ganze sich als lose Zusammenwürfelung fremdartiger Stücke darstellt. Die Vesper, welche also große Fähigkeit und Gewandtheit des Organisten voraussetzt, verlangt zudem von ihm und dem Chor jedesmal eine sorgfältige Vorbereitung. Manche setzen sich über all' dies hinweg und machen sich eine Vesper nach eigenen Heften zurecht. So hat der Schreiber einmal an einem hohen Feste einer „Vesper" beigewohnt, welche aus 2 (oder 3) willkürlich ausgesuchten Psalmen und dem Magnificat, alles im 8. Ton, nebst Oration und Segen bestand. Damit waren Schnörkeleien verbunden, daß der Kirchenton kaum herauszufinden war, und ein Geschrei, daß die Fenster zitterten. Für eine solche Herabwürdigung des liturgischen Gottesdienstes ist die Bezeichnung „Unfug" fast zu gelinde; denn die kirchlichen Gesetze verlangen, daß liturgische Gesänge, wo sie vorgetragen werden, genau so ausgeführt werden, wie es vorgeschrieben ist, ohne Auslassung und ohne Aenderung. Wo zur liturgischen Vesper die Kräfte fehlen, begnüge man sich einstweilen mit der Komplet, die nicht halb so viel Schwierigkeiten bietet, oder mit einer deutschen Andacht aus dem Diözesanbuch. Uebrigens ist es schwachen Chören gestattet, die 3 Votiv-Vespern vom heiligsten Sakrament, von der hl. Dreifaltigkeit und von der Mutter Gottes jederzeit zu gebrauchen, wie sie in Cohens Cantuale (Pustet, Regensbg. 80 Pfg.) mit Noten verzeichnet sind, bis sie die Fähigkeit erlangen, die Tagesvesper würdig vorzutragen.

Aus dem Kreise Malmedy.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt der Winterfahrplan 1905/06 bei, der wegen der mannigfachen Aenderungen Beachtung verdient.

* Landwirtschaftliche Winterschule St. Vith. Die hiesige landwirtschaftliche Winterschule wird am Freitag, den 3. November cr., Vormittags 10 Uhr ihr 5. Wintersemester eröffnen. Die im kommenden Winterhalbjahre zur Behandlung gelangenden Lehrgegenstände sollen nachstehend kurz angegeben werden. 1) Katholische Religion; 2) Deutsche Sprache; 3) Rechnen und Raumlehre; 4) Zeichnen, Feldmessen und Nivellieren; 5) Waldbau; 6) Chemie (mit besonderer Berücksichtigung der Boden-, Pflanzendüngungs- und Tierfütterungschemie); 7) Physik; 8) Allgemeine Tierzucht (allgemeine Züchtungslehre, Verdauungs-, Futtermittel- und Fütterungslehre, Aufstellen von Futterrationen und Futtervoranschlägen 2c.): 9) Spezielle Tierzucht (Rindvieh-, Pferde-, Schweine-, Schaf-, Ziegen-, Geflügel-, Bienen- und Fischzucht); 10) Molkereiwesen (Entstehung, Zusammensetzung, Gewinnung und Behandlung der Milch, Milchuntersuchungen, Milchfehler. Einfluß der Fütterung auf die Qualität der Milch. Verwertung und Verarbeitung der Milch. Privat- und genossenschaftlicher Betrieb der Milchwirtschaft); 11) Tierkunde, mit besonderer Berücksichtigung der für die Landwirtschaft nützlichen und schädlichen Tiere; 12) Allgemeine Wirtschaftslehre. Deutsches Reich und seine Einzelstaaten. Gesetzgebende Körperschaften, Provinzen, Regierungsbezirke, Kreise, Bürgermeistereien, Staats- und Selbst-Verwaltung, Provinzial-, Kreis- und Gemeindeverwaltung, 2c. 2c. Die preußischen Landwirtschaftkammern. Das landwirtschaftliche Vereinswesen der Rheinprovinz. Das Genossenschafts-Wesen. Landwirtschaftliches Versicherungswesen: 1. Feuer-, Hagel-, Vieh-, Lebens- und Haftpflichtversicherung, 2. die Arbeiterversicherung: Kranken-, Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung. Kataster- und Grundbuchwesen. Nachteile des zerstückelten und Vorteile des arrondierten Grundbesitzes. Das Zusammenlegungsverfahren, 2c. 2c. 13) Landwirtschaftliche Buchführung. Wie aus der vorstehenden kurzen Andeutung der Lehrgegenstände hervorgeht, werden im nächsten Winterhalbjahre auch die Unterrichtsfächer: „Allgemeine und spezielle Tierzucht", „Futter- und Fütterungslehre" und „Molkereiwesen behandelt. Diese sind für die Landwirte des hiesigen Kreises um so wichtiger, als hierorts mit Rücksicht auf die klimatischen wirt-

---

Auf eigener Scholle.

Von Paul v. Wildbach.

(Nachdruck verboten.)

Es war Aschermittwoch. Dunkle Wolken wurden am grauen Himmel von stürmischen Windstößen schnell dahingejagt, während kurze Regenschauern, manchmal untermischt mit dünnem Hagel oder zerfließendem Schnee, auf die schmutzige Straße niedergingen, die sich breit und behäbig durch das Dörfchen Strombach hinzog.

Doch mochte das Wetter noch so unfreundlich sein, bei einer solchen Nachricht, konnten die Strombacher doch nicht ruhig hinter dem Ofen bleiben: „Den Bachmüller hat der Schlag gerührt!"

Wie ein Lauffeuer durcheilte die Kunde den Ort, und um ihre Bestätigung zu vernehmen, scheuten die wetterfesten Bauern und neugierigen Frauen weder Sturm noch Regen, sondern standen in kleinen Gruppen an den Straßenecken.

War es denn wirklich möglich, daß den starken Mann so schnell ein Leid getroffen, oder war es nur das Gerede der Leute, die aus einer Mücke gleich einen Elefanten machten? Gestern und vorgestern, an den fidelen Fastnachtstagen hatte er ja noch so gewaltig aufgepocht in fröhlicher Gesellschaft im Wirtshaus und getan, als wollte er die ganze Welt aufkaufen. Heute morgen freilich, als man in der Kirche das Aschenkreuz holte, war der Bachmüller nicht zu sehen; aber er war ja nie einer von den besonders Frommen gewesen, daraus konnte man also noch nicht auf ein Unglück schließen.

Aber sieh, dort oben an der Kirche erschien jetzt der Pfarrer im weißen Chorhemd. Ein Meßknabe ging mit der brennenden Laterne voraus und gab in kurzen Zwischenräumen das bekannte Zeichen mit der Schelle. Die Landleute entblößten das Haupt und beugten anbetend die Kniee vor dem Allerheiligsten, welches der Pfarrer vor der Brust trug. Und wirklich, dort schritt der Geistliche jetzt an der Statue des hl. Johannes von Nepomuk vorbei über die Brücke, welche über den mitten durch das Dorf fließenden Bach führte, und bog dann seitwärts ab nach dem großen Tore des Bachmüller'schen Hofes.

Also war doch kein Zweifel, daß es mit dem Bauer — er hatte den Titel „Bachmüller", weil er Müller hieß und am Bach wohnte — ernst stehe.

Und so war es auch in der Tat. Der alte „Vetter Christian", welcher ihm die erste Hilfe hatte angedeihen lassen, hatte es schon für zweifelhaft erklärt, ob der Pfarrer noch zeitig genug da sein könne. Als derselbe jetzt aber in das Zimmer trat, verließ der Dorfdoktor seinen Platz am Bette des Kranken und trat in die nach der Straße zu gelegene Vorderstube heraus, welche dicht von Menschen angefüllt war.

„Nun, wie steht's, Vetter?" tönte es dem Heilkundigen aus der Menge entgegen, welche nicht minder die leere Neugierde wie die freundnachbarliche Teilnahme herbeigelockt hatte.

In solchen Momenten stand bei „Vetter Christian" die Ueberzeugung von der Gewichtigkeit seiner Sendung auf ihrem Höhepunkte, und er wußte diesem Gefühle auch nach allen Seiten hin Rechnung zu tragen.

Er war auch wirklich ein Charakterkopf, wie er interessanter in den Künstler-Ateliers selten auftreten mag, dieser Dorf-Heilkünstler aus der alten Schule, oder richtiger aus gar keiner Schule, denn er war ein Autodidackt, ein „Selbstgelernter", in des Wortes verwegenster Bedeutung, und das Schreiben und Lesen hatte er bis in die neuesten Tage noch nicht in seinen harten Schädel eingebracht. Das hatte aber nicht verhindert, daß er sich in seiner Jugend einige dickleibige Folianten anschaffte, in welchen eine Menge verwickelter Rezepte gegen allerlei Gebrechen bei Mensch und Vieh enthalten waren, und daß er sich damals sogar ernstlich mit dem Gedanken trug, an einer auswärtigen Universität den Doktortitel zu erwerben. Dieser Plan war freilich gescheitert an der absoluten Unfähigkeit, bei dem Examen das oben und unten bei den Buchstaben zu unterscheiden, aber trotzdem hatte seine Liebhaberei für die Medizinalwissenschaften keine Einbuße erlitten.

Als es mit dem Titel von der Universität nichts war, schaffte er sich allerlei anderswo ausrangierte Instrumente an und eine Brille, die er bei besonders schwierigen Operationen aufsetzte, sammelte Kräuter und mischte Salben, und war bei Zahnweh und erfrorenen Zehen, bei Schlaganfällen und schleichender Gicht bald der gesuchte Helfer weit und breit. Die Dankbarkeit seiner Patienten aber äußerte sich nicht nur in reichen Spenden, an Naturalien aller Art, an Eiern, und Schinken, Kartoffeln und Stroh, wenn die Ernte dünn ausgefallen war, sondern auch darin, daß sie ihm allgemein den traulichen Titel des „Vetters" beilegten, den er sich sehr gern gefallen ließ. Schwer ärgern konnte es ihn dagegen, wenn einer, in gänzlicher Verkennung seines höheren Berufes, ihn den „Rasores" oder den „Balbuz" nannte, weil die Verschönerung der bäuerlichen Gesichter ein für allemal doch seine Hauptwirksamkeit ausmachte.

Wie schon erwähnt, fühlte sich im gegenwärtigen Augenblicke der Vetter Christian im Vollgefühl seines höheren Berufes. Er hatte dem Bachmüller zur Ader gelassen und mit Befriedigung bemerkt, daß der Patient darauf die Augen wieder aufschlug. Bis der Arzt aus der Kreisstadt kam, konnten noch Stunden vergehen, so lange war er also unumschränkter Beherrscher der Situation. Er durfte daher auch die neugierigen Fragen nach dem Befinden des Kranken von einem höheren Standpunkte aus behandeln.

„Ja, ja, jetzt fragt ihr, wie's geht," sagte er zu der versammelten Menge und holte dabei das kurze, schmarzgerauchte irdene Pfeifchen aus der Mundecke. „Als ihr gestern den vom Bachmüller spendierten Wein hinuntergosset, da hat keiner gedacht, daß das nicht gut tun könne. Das Trinken bringt euch noch alle vorzeitig um. Da drin seht ihr's jetzt. Ob er noch einmal auf die Beine kommt, muß abgewartet werden; ich geb noch keine fünf Groschen für ihn." —

Der „Vetter" Christian wetterte in gedämpftem Tone noch eine ganze Weile fort. Er selbst lebte sehr mäßig und besuchte das Wirtshaus nur selten, worüber er von den trinkfrohen Zechern dann oft genug auf allerlei Weise gehänselt zu werden pflegte, als rühre seine Enthaltsamkeit nur her von einem schwachen Geldbeutel oder vom Geiz, der keinen Groschen draufgehen lassen wolle. Dafür nahm er denn heute, wo die Unmäßigkeit bei ihrem Zechgenossen, dem Bachmüller, so schlimme Früchte getragen hatte, gründlich Rache.

Die Bauern schwiegen still. Es war zwar bekannt, daß der „Vetter" die Sache gern etwas gefährlich machte, aber das Gewissen drückte sie doch, denn die meisten hatten gestern noch tüchtig mit dem Bachmüller gezecht und hatten den geldstolzen Mann auch selbst zum übermäßigen Trinken veranlaßt.

Endlich hatte der Pfarrer dem Bachmüller die Beichte abgenommen und ihm das allerheiligste Sakrament gespendet und verließ nunmehr unter Vorantritt des Meßners wieder das Haus, begleitet von den Blicken der Bauern, welche sich leise zuraunten, daß der Bachmüller „fertig gemacht" sei.

Kaum war der Pfarrer draußen, als ein leichtes Wägelchen über das Pflaster des Bachmüller'schen Hofes rollte und gleich darauf ein starker wohlbeleibter Mann über die Hausschwelle trat und, so unbefangen wie stets, der aus dem Krankenzimmer kommenden Bäuerin zurief:

„Nun, wie geht's? Wo ist der Bachmüller, ich habe ein notwendiges Geschäft mit ihm zu machen."

„Ach, wie geht's — recht schlecht, Herr Löb," erwiderte die Bäuerin und fuhr mit dem Schürzenzipfel über die Augen. „Der Bauer hat einen Schlaganfall erlitten und kein Mensch weiß, wo er dran ist."

„W—a—s — einen Schlaganfall?" rief Abraham Löb mit gut gespieltem Erstaunen. „Nun, hoffentlich wird's nicht gar zu schlimm sein und können wir die Sache doch zum Abschluß bringen. — Aber sagt, wie ist das denn so schnell gekommen? Vor drei Tagen habe ich ihn doch selbst noch gesund und wohlauf getroffen."

In Wirklichkeit war Abraham Löb ganz genau über die Lage unterrichtet, denn gleich beim ersten Verlautbaren des Schlaganfalls hatte sein Glaubens- und Geschäftsgenosse Benjamin Hirsch einen Extraboten zu ihm geschickt und ihm sagen lassen, wenn er mit dem Bachmüller noch etwas zu ordnen hätte, sei es die höchste Zeit.

Abraham Löb war nämlich der „Hofjüd" des Bachmüller, sein Vertrauensmann in allen geschäftlichen Angelegenheiten, beim An- und Verkauf von Pferd und Rind, beim Getreideverkauf und vor allem bei den Geldgeschäften, die der Bachmüller abzuwickeln hatte. Das heißt, wenn der Bauer Geld brauchte, schickte er nur zu Abraham Löb, der ihm das Nötige gab, es in seinen Büchern anschrieb und alles mit Zins und Provision beim nächsten Fruchthandel verrechnete. Es war ein gar bequemes Verfahren für den Bauer, der sich den Kopf nicht gern mit Zahlen und die Finger mit Schreiben abplagte, und vor allem, es erfuhr dabei kein Nachbar, wie oft er eigentlich in Geldnöten war. Denn der Löb gab gern und ohne Umstände und war verschwiegen wie das Grab, wenigstens gegenüber den andern Bauern, bei denen der Bachmüller ja gerade als der reiche Mann gelten wollte.

Ja, der Löb, das war ein Mann! Seine Glaubensgenossen weit und breit blickten zu ihm empor wie zu einer besonderen Respectsperson und standen ihm als Kundschafter und Zutreiber treu zur Seite, denn er war der reichste von ihnen allen und konnte, wenn er wollte, jeden Tag in die Provinzialhauptstadt ziehen und dort als großer Mann von seinem Gelde leben. Er gab sich nur mit großen Leuten und Sachen ab, und einer seiner besten Kunden war in den letzten Jahren gerade der Bachmüller in Strombach geworden.

Fortsetzung folgt.

schaftlichen und Marktverhältnisse die Viehzucht und -haltung eine hervorragende Stellung im landwirtschaftlichen Betriebe einnimmt und — will man möglichst hohe Reineinnahmen erzielen — auch einnehmen muß.

Zuchtverbands-Fest der Lokalabteilung St. Vith—Malmedy und Montjoie—Schleiden. Am vorigen Donnerstag tagte in Kalterherberg unter sehr starker Beteiligung das Zuchtverbandsfest obiger Lokalabteilungen. Es waren ausgestellt aus dem Kreise Malmedy 7 Stück Jungvieh, 7 Kühe und 4 Stiere. Die Ausstellung für Eber und Zuchtsauen war stark beschickt. Das Festessen erfreute sich eines außerordentlich guten Besuches. Herr Landratsamtsverwalter Dr. v. Kesseler brachte das Kaiserhoch aus. Der stellvertretende Vorsitzende der Lokalabteilung, Herr Ehrenbürgermeister Engels, toastete auf das brüderliche Zusammenwirken der Lokalabteilungen Montjoie und Malmedy, demgegenüber Herr Rentmeister van Wersch mit einem Trinkspruch auf die Lokalabteilung Montjoie antwortete, dabei betonend, daß der Kreis Malmedy die Erfolge des Kreises Montjoie auf dem Gebiete der Landwirtschaft bewundere. Nach dem Festmahl fand die Verlosung statt. Bei dem landwirtschaftlichen Feste wurden an Preisen zuerkannt für Bewohner des hiesigen Kreises: Für Stiere: 2. Preis Chavet Franz in Wirtzfeld 60 Mk. Für Kühe: 2. Preis Luxen Leon. in Hedomont 60 M. Für Jungvieh: 2. Preis Schomus Alfred in Weismes 60 M. 3. Preis Dethier Jos. in Weismes 50 Mark.

* Winterhalbjahr. Von nun ab sind bis auf weiteres die Schalter der Postämter erst von 8 Uhr an geöffnet.

* Robertville, 2. Okt. Ein des Mädchenmordes in Robertville verdächtiger, oft vorbestrafter Mann aus Sourbrodt, ist in Untersuchungshaft nach Aachen abgeführt worden.

* Die Reichspostverwaltung wird vom Oktober ab besseres Papier für Telegrammformulare verwenden, ein und zwar gelbes, glattes Papier. Das alte Papier war zu rauh und zu löschpapierartig, so daß die Schriftzüge beim Schreiben sehr oft zusammenliefen und dadurch Telegrammverstümmlungen vorkamen.

* Wir erinnern nochmals an die am 1. Oktober ds. Js. in Kraft getretene Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 3. Juli d. Js., wonach alle Arbeitgeber und Versicherten verpflichtet sind, die eingeklebten Invaliden-Versicherungsmarken sofort nach Einkleben in die Quittungskarte zu entwerten.

* Wichtig für Kriegsteilnehmer von 1870—71. Wenig bekannt ist es noch, daß Kriegsteilnehmer von 1870—71, welche allein in der Welt stehen, kostenlose Unterkunft in dem zu diesem Zwecke errichteten deutschen Invalidenheim zu Neubabelberg bei Potsdam finden können. Sie erhalten dort nebst freier Wohnung auch Heizung, Licht, ein erstes Frühstück und Mittagessen kostenlos. Ihre sonstigen Bedürfnisse müssen sie selbst bestreiten, was ihnen ja auch aus den Bezügen, wie Pension, Staatsunterstützung und Invalidenrente möglich ist, da diese Bezüge ihnen voll und ganz verbleiben. Alle in Frage kommenden Veteranen, können sich unter Vorlegung ihrer Militärpapiere bei ihrer Ortsbehörde melden, da für 1906 in genanntem Heim noch eine Anzahl Freistellen offen sind. Nur auf Wunsch werden die Teilnehmer leicht beschäftigt, was jedoch angemessen bezahlt wird.

§ Der Eifeltourist. Eine Höllenfahrt per Rad. Wenn ich jetzt mit den Beschreibungen über meine Irrfahrten aufhören würde, dann könnten die Leser des Kreisblattes glauben, ich sei, mit meinen lahmen Knochen in Mürringen kleben geblieben. Ich will deshalb noch kurz erzählen, wie es mir auf meiner Rückfahrt von Mürringen nach St. Vith ergangen ist. Wenn die Post zum Städelein hinausrollt, dann bläst der Postillon zuweilen auf seinem Horn das Lied: Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt . . . Als ich Mürringen den Rücken kehrte, da hätte ich beinahe das Liedchen anstimmen können: Grad aus dem Wirtshaus komm ich heraus, Straße wie wunderlich siehst du mir aus! . . Das ging Berg hinunter wie ein Donnerwetter in rasender Geschwindigkeit. Während ich nun wie ein Drachen aus der alten Zeit den Berg hinunterrollte, dachte ich: „Wenn et nur jut jeht". Aber es ging leider nicht gut. Wenn ich so ein rasendes Töff-Töff daher sausen sehe, dann denke ich oft: Wenn das nur nicht gleich mit irgend einer Hecke oder einem Graben Bekanntschaft macht! Was ich nun schon oft von den todesmutigen Töff-Töffreitern befürchtete, das mußte ich bei meiner Höllenfahrt an meinem eigenen Leibe erfahren. O jerum! Während ich nämlich den Berg hinuntersauste und mit Angst und Schrecken an mein letztes Stündlein dachte, hörte ich plötzlich kurz vor mir ein heiseres „Muh Muh". Eine träge Rinderherde schaut erschreckt das Ungetüm wie eine Havine vom Berge herunterrollen und bleibt unbeweglich stehen. Ich biege rechtzeitig aus und — o Unglück — ein — rutsch — bum — ich liege verdutzt und wie aus dem Himmel gefallen auf der anderen Seite einer Hecke, just neben einem . . . O jerum, war das ein Reinfall!! — Ich konnte mich nicht lange besinnen, raffte in eins zwei drei meine Knochen zusammen und kletterte hiervergnügt über die Hecke. O du lieber Augustin, da lag mein Stahlroß so krumm wie eine vertrocknete Kartoffelscheibe und seufzte, als hätte es die Genickstarre. Ein Ochse, der noch starr vor Schrecken und Erregung mich mit Nase und Maul anglotzte, schien mir sagen zu wollen: „Na, mein lieber Kollege, schade, daß ich nicht kann photographieren, sonst flöge morgen Dein Bild auf einer Ansichtskarte in alle Welt hinaus." Frisch habe ich mich ans Werk gegeben. Hab gehämmert und geklopft, gebogen und gedreht, geschmiert und geputzt bis mein krankes Maschinchen wieder reisefähig war. Dann setzte ich meine Höllenfahrt fort. Als ich in Büllingen ankam, begann es schon zu dunkeln und — ich hatte keine Laterne. Wenn ich etwas sicherer auf meiner Maschine gewesen wäre, dann hätte ich es wie die Schreißbürger gemacht und ein Streichholz nach dem andern angesteckt. Da ich aber nicht noch einmal in den Graben rollen wollte, fuhr ich ohne Licht weiter bis ich kurz vor Amel halt machte und „mir einen genehmigte", was mir auch wohl zukam, denn bei dem ewigen wackeln und rütteln auf meiner Maschine war mir ganz komisch zu Mute geworden. Als ich später mit hangen und würgen von neuem meine „Höllenmaschine" bestieg, da wurd's mir blau und grau vor den Augen, denn aus dem Hinterreifen war die Luft fast vollständig entflohen. Da sollt einer den Mond für 'nen Dudelsack ansehen, bei so einer Fahrt! Ohne Licht, ohne Luft, tot müde, bergauf, bergab, mit sauersüßem Magen und schwindeligem Kopf in einer unbekannten Gegend! Wenn's den Berg hinunterging, hatte ich das Gefühl, als sei ich schon sechs Wochen auf einem Kameelshöcker herumgeritten. Endlich war ich der Abenteuer satt und bin bis St. Vith neben meinem Stahlroß vorwärts gehumpelt. Soviel ist aber sicher, daß ich nicht so leicht mehr nach Mürringen per Rad fahre. Vielleicht werde ich es später mal auf einem Esel versuchen, nur bin ich bange, Bruder Langohr würde mir zuviel von seiner Weisheit mitgeben.

— Zeitung und Zeitungsleser. „Wie der Baum und seine Aeste, so der Wirt und seine Gäste". Dies Wort könnte man auch getrost auf eine Zeitung und ihre Leser anwenden. Denn sie hängen mindestens ebenso zusammen, wie ein Wirt mit seinen Gästen. Mindestens ebenso, ja — noch enger. Denn was ein rechter Zeitungsleser ist, der kann es gar nicht früh genug bekommen, sein geliebtes Blatt. Und mit anerkennenswertem Eifer wird es studiert, bis Mutter endlich unruhig wird und spricht: „Vater, lies nicht alles heraus! Laß auch für mich noch etwas darin!" — Es gibt Leute, welche die sonderbare Behauptung verfechten, nur große Zeitungen seien auch gute Zeitungen. Diese Menschen zu bekehren, hieße à la Don Quicote gegen Windmühlenflügel zu Felde ziehen. Denn die Leute sehen sich gar kein kleineres Blatt an. Und doch vermag gerade die kleine Zeitung den lokalen Teil, die Nachrichten aus der engsten Heimat, viel mehr zu pflegen, und viel zahlreicher zu bringen als eine große Zeitung. Was nützt es z. B. einem biederen Landmann zu erfahren, daß in den Südseeinseln ein malayisches Boot im Sturm gesunken ist. Viel mehr interessiert ihn ganz sicher, daß auf dem Jahrmarkt in Z., den er auch besucht hat, ein Taschendieb abgefaßt und eingesperrt ist. Ersterer Bericht der großen Zeitung läßt ihn kalt, letzterer seines kleinen Blattes erfüllt ihn mit vollster Genugtuung.

Jahresbericht
der Lokalabteilung St. Vith-Malmedy für 1904/05, erstattet vom Direktor Landrat Dr. Kaufmann in der General-Versammlung zu Manderfeld am 17. September 1905

(Fortsetzung).

Anbau- und Düngungs-Versuche.

Von der Lokalabteilung bezw. von den landwirtschaftlichen Kasinos wurden unter Leitung des Winterschuldirektors folgende Versuche angestellt.

1. 11 Wiesendüngungsversuche in Recht, Weismes, Winbomont, St. Vith, Maldingen, und Deidenberg. Durch diese Versuche soll die Wirkung der für die Wiesen und Weidedüngung in Betracht kommenden künstlichen Düngemitteln auf den Ertrag an Heu gewichtsmäßig festgelegt und eine allgemeine und rationellere Düngung der Wiesen und Weiden angebahnt werden. Zu diesen Versuchen wurden die bekannten Düngemittel „Thomasmehl und Kainit und zu einigen Versuchen außerdem noch Kalk und als Stickstoff-Düngemittel das Schwefelsaure Amoniak" angewandt. Die Wirkung der Düngemittel während des Sommers war eine deutlich wahrnehmbare. Auf den Parzellen, wo Thomasmehl gegeben worden war, zeigte sich ein vermehrter Kleebestand, Auch die Dichtigkeit des Graswuchses auf den mit Thomasmehl und Kainit gedüngten Parzellen war eine augenscheinliche. Wo noch Schwefelsaures Amoniak gegeben worden war, zeigten die Pflanzen eine besonders üppige Entwickelung.

2. 91 Runkelrüben-Düngungs- und Anbauversuche in Winbomont. Durch diese Versuche soll einmal die Anbauwürdigkeit verschiedener Runkelrübensorten erprobt und dann weiterhin die Wirkung der verschiedenen künstlichen Düngemittel auf den Ertrag der Rüben dargetan werden; um so auf einen vermehrten und rationelleren Anbau von Wurzelgewächsen, die für die Rentabilität der Winterfütterung des Rindvieh's hierorts eine große Rolle spielen, hinzuwirken.

Außerdem wurden mit Staatsmitteln noch 15 sonstige Anbau- und Düngungsversuche unternommen. Die endgültigen Resultate lassen sich erst nach Schluß der Ernte feststellen und werden dieselben dann veröffentlicht werden.

Obstbaum-Schulen.

Die von der Lokalabteilung in Manderfeld und Ligneuville unterhaltenen Obstbaumschulen haben sich im Berichtsjahre erfreulich weiterentwickelt. Die Gesamtzahl der in der Baumschule zu Ligneuville vorhandenen Bäume beträgt ca. 3240 Stück. Von diesen sind 960 Apfel und 600 Birnen veredelt. Hiervon können abgegeben werden, ca. 80 Stück Apfelhochbäume (Stammhöhe 1,40 bis 1,60 Meter), geeignet für Hauswiesen; an Wandspaliere sind etwa 75 Stück Birnen und 25 Aepfel abgebbar, ferner an Pyramiden und Buschbäume ca. 20 Aepfel und 8 Birnen. Letztere beanspruchen Gärten mit gutem Boden und geschützter Lage. Auf Wunsch können auch jüngere Veredelungen von Aepfeln und Birnen abgegeben werden. Sämtliche Bäume sind auf Wildlinge veredelt, gesund und wüchsig, so daß sie als wertvolles Material bezeichnet werden können. Die Sorten sind hauptsächlich bewährte Lokal-Sorten. In der Baumschule in Manderfeld wurden in diesem Frühjahre 1800 Wildlinge veredelt und sorgfältig ausgewählte Edelreiser von Aepfeln, Birnen, Zwetschen, Pflaumen und Reineclanden verwandt. Die Veredelungen sind gut angeschlagen und zeigen üppiges Wachstum. Außerdem wurden noch 70 Kirschenwildlinge oculiert. Die Leitung der Baumschulen hatten wie bisher die Herren Bürgermeister Sieberath in Manderfeld und Lehrer Hourant in Ligneuville, denen für ihre Mühewaltung auch an dieser Stelle der gebührende Dank ausgesprochen sei.

Rindvieh- Pferde- und Schweine-Zucht.

Rindvieh.

Im Berichtsjahre sind 25 Stiere aus dem niederrheinischen Tiefland von der Lokalabteilung eingeführt worden und zwar 7 im Oktober vorigen Jahres und 18 im April dieses Jahres. Den Gemeinden wurden die durch die Unterversteigerung entstehenden Ausfälle, soweit die Mittel reichten, erstattet.

Für die diesjährige Ausstellung in Manderfeld, hat Seine Durchlaucht der Prinz von Arenberg wieder einen Preis von 100 Mark gestiftet und damit die Lokalabteilung zu lebhaftem Dank verpflichtet.

Pferdezucht.

Die Pferdezucht, die in den letzten Jahren im hiesigen Kreise einen hoffnungsvollen Aufschwung genommen hat, ist auch in diesem Jahre erfreulich voran geschritten. Zur Einführung guter Zuchtstuten und zur Anlage von Fohlenweiden stehen der Lokal-Abteilung Beihülfen zur Verfügung. Im Berichtsjahre hat eine Einführung von Zuchtstuten nicht stattgefunden; da beabsichtigt war, Zuchtfohlen aus Belgien einzuführen, wozu die Landwirtschaftskammer jedoch die Zustimmung nicht erteilt hat. Es schweben noch Erwägungen über die Angelegenheit. Vom kgl. Landgestüt in Wickerath sind wieder 4 Hengste im Kreise eingestellt worden je 2 in Deidenber und Thommen. Der Termin zur Aufnahme in das rheinische Pferdestammbuch fand am 3. März in Amel statt und hat zur Ankörung von 15 Stuten geführt.

Schweinezucht.

Auch auf diesem Gebiete sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Die im Jahre 1903 gegründete Schweinezuchtgenossenschaft, deren Ziel die Verbreitung des deutschen Edelschweines ist, zählt wie bei ihrer Gründung 18 Mitglieder. Im vergangenen Herbste fand keine Ankörung von Zuchttieren wegen Mangels an körfähigem Material statt. In diesem Frühjahre wurden dagegen 10 Eber und 6 Sauen angekört.

Durch die Einführung der Eberkörung ist eine wirksame Kontrolle in der Schweinezucht ermöglicht worden. Während früher in den meisten Ortschaften selbstgezüchtete Eber zum Decken von blutsverwandten Stauen benutzt wurden, wird diesem züchterischen Fehler, und dessen Folge, der schwächlichen Nachkommenschaft mit größerer Empfänglichkeit für Krankheiten, durch die Kontrolle wirksamer entgegengearbeitet. Es wurden im letzten Jahre zur Blutauffrischung wieder 3 Eber von der Ammerländischen Schweinezuchtgenossenschaft eingeführt und drei Eber, ebenfalls Abstammung von einem eingeführten Mutterschwein obiger Genossenschaft von der Lokalabteilung in St. Vith am 15. April dieses Frühjahres zur Versteigerung gebracht. Eine Organisation des Absatzes der Zuchtprodukte konnte bisher aus verschiedenen Gründen nicht stattfinden. Zur Belebung des Interesses an der Schweinezucht wurden von dem Geschäftsführer der Schweinezuchtgenossenschaft Brühl-Amel 4 Kasinovorträge über Aufzucht, Fütterung, Haltung und Pflege der Schweine gehalten.

Daß das Schweinezuchtmaterial durch solche Maßnahmen vervollkommnet wird, dürfte keinem Zweifel unterliegen. Schon heute kann man auf den Märkten beobachten, wie sich das Ferkelmaterial, was schöne Form und Schwere anbelangt, gegen früher nicht unerheblich gebessert hat. Sollen aber die Ziele der Genossenschaft vollkommen erreicht werden, so ist notwendig, daß die Züchter des Kreises sich der Genossenschaft möglichst anschließen und an der Verwirklichung der Bestrebungen mitzuarbeiten, dann wird der Erfolg nicht fehlen. (Schluß folgt.)

Aus der Rheinprovinz.

Mützenich, 25. Sept. Eine große Plage für die Bewohner Mützenich's sind in letzter Zeit so häufig hier vorkommende Wildschweine, welche die Saaten und Frucht der hiesigen Gemarkung, speziell in den an die Waldungen anschließenden Grundstücken vernichten. Gestern gelang es einem hiesigen Jäger, Herrn Jos. Erkens, in der Nähe von Gut Reichenstein zwei Stück Schwarzwild zu erlegen. Auch unsererseits ein „Waidmannsheil" dem wackeren Schützen.

Gemünd, 2. Okt. Hier brach am Samstag in dem Anwesen des Bäckers Wilden Feuer aus, welches Dank dem energischen Eingreifen der Gemünder und Schleidener Feuerwehr auf seinen Herd beschränkt blieb. Die Stallungen, in denen das Feuer ausgebrochen und der größte Teil des Wohnhauses fielen dem Feuer zum Opfer.

Heinsberg, 29. Sept. Welch ein verwegener Mensch der hier inhaftierte, aus einer Besserungsanstalt entwichene jugendliche Brandstifter ist, zeigt der Umstand, daß er, nachdem er die Oekonomiegebäude des hiesigen Krankenhauses in voriger Nacht in Brand gesetzt hatte, in einem anderen Hause einen Diebstahl verübte, wobei ihm über 200 Mk. bares Geld in die Hände fielen. Wie schon gemeldet, hat er sich dann später in einem Hause der Hochstraße versteckt gehalten. Das Geld hatte er noch bei sich. Er erklärte den Leuten offen, daß er auch ihr Haus in der folgenden Nacht angezündet haben würde. Dem gemeingefährlichen Menschen wird hoffentlich schleunigst das Handwerk gelegt werden.

Dülken, 28. Sept. Heute nachmittag gegen 2 Uhr fand auf dem Niederrheinischen Eisenwerk hierselbst bei einer Kesselprobe eine Kesselexplosion statt. Ein Arbeiter wurde auf der Stelle getötet, ein zweiter, so schwer, verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird; einem dritten mußte ein Bein oberhalb des Knies amputiert werden, während ein vierter mit einer weniger schweren Verletzung davonkam.

Dortmund, 27. Sept. In vergangener Nacht ist in die evangelische Petrikirche ein Einbruch verübt worden. Die mit den Verhältnissen vertrauten Einbrecher drangen durch ein Kohlenloch in das Innere der Kirche und erbrachen einen mit mehreren Schlössern und Eisenstangen versehenen eingemauerten Geldbehälter. Der Inhalt, mehrere hundert Mark, wurde geraubt.

Krefeld, 1. Okt. Heute kann die Lokalabteilung Krefeld des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen auf ihr fünfzigjähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlasse hat die Lokalabteilung im Tiergarten eine Ausstellung veranstaltet, die zwölf Abteilungen umfaßt. Die reichbeschickte Ausstellung macht einen geschlossenen, guten Eindruck und enthält nur die besten Produkte der Landwirtschaft. Zur Prämiierung stehen Geldpreise in Höhe von 2500 Mark zur Verfügung. Außerdem hat Prinz von Arenberg auf Schloß Pesch einen Ehrenpreis gestiftet.

Saarbrücken 30. Sept. Wegen jahrelanger Hinterziehung von Frachten hatten sich heute sechs Beamte vom Fraulauterer Eisenwerk zu verantworten. Seit 1896 wurde von ihnen der Eisenbahnfiskus dadurch geschädigt, daß die Angeklagten die Frachtdeklarationen nach unten bedeutend abrundeten. Es wurden lt. ‚Frankf. Ztg.' bestraft der Hüttenaufseher Huschentz und die Fabrikbeamten Carl Debruc und Adolf Jeremias mit je 100 Mk., die Direktoren Vinzens Josten und Adolf Schäfer in Saarlouis mit je 400 Mk. Geldstrafe. Die Strafe fiel deshalb so milde aus, weil der rechtswidrig erworbene Vermögensvorteil dem Eisenwerk zugefallen war.

Vermischtes.

— Stuttgart, 27. Sept. Am gestrigen Haupttage des Volksfestes wurden 7000 Militärbrieftauben aus allen Teilen des Reiches zu einem Wettfluge aufgelassen. Die erste Abteilung hatte die Bestimmung, eine Huldigungsdepesche an den Kaiser nach Berlin zu überbringen. Der zweite Flug war mit ein Depesche an den Prinzregenten von Bayern und ein dritter mit einer solchen an den Großherzog von Baden versehen. Die meisten der Tauben nahmen rasch ihre Richtung auf. Als Vertreter des Königs wohnte der Gouveneur von Stuttgard, Generalleutnant v. Marchthaler, dieser Veranstaltung bei.

= Mainz, 27. Sept. Zu einem Ueberfall auf den Militärposten wird weiter berichtet: Der schwerverletzte Musketier Kaiser vom 87. Inf.-Reg. wurde gestern vernommen. Er blieb dabei, daß ihn zwei Soldaten überfallen und so schwer mißhandelt hätten. Es fand nun bei allen Regimentern der Garnison ein Apell statt und wurden die Kleider und Spinden nachgesehen. Dabei stellte sich bei dem 117. Inf.-Reg. folgendes heraus: Die Sonntagsröcke der Musketiere Klein und Hufnagel von der 10. Kompagnie waren vollständig mit Blut besudelt, ebenso wiesen ihre Mützen, Seitengewehre und Troddel Blutspuren auf. Die beiden Attentäter wurden sofort in Haft genommen. Nach einem Trinkgelage hatten sich die beiden nachts im Festungsgelände umhergetrieben und waren in die Nähe des Pulvermagazins gekommen, wo Kaiser Posten stand. Dieser Dieser ersuchte die beiden Soldaten, in ihrem Interesse das Festungsgelände zu verlassen und sich nicht unglücklich zu machen. Die beiden überfielen plötzlich den Posten und schlugen ihn mit ihren Seitengewehren nieder. Sie müssen dann auf Kaiser noch mit dessen eigenem Gewehre, als er schon am Boden lag, eingeschlagen haben, denn das Gewehr ist in Stücke gegangen. Beide Attentäter dienen im zweiten Jahre.

— Drei kurze Antworten. Am 30. Juni 1638 ließ Wallenstein, den die Belagerung von Stralsund zu ermüden begann, Abgesandte der Stadt vor sich kommen. Diese benahmen sich aber sehr unhöflich gegen den Herzog von Friedland. Dieser begann nämlich das Gespräch mit folgen Worten: „Ich bin bereit, die Belagerung aufzuheben, wenn ihr euch mit Geld einfindet." „Dat hebben wir nich." Stirnrunzelnd fuhr der Herzog fort: „Dann müßt ihr euch bereit erklären, kaiserliche Besatzung in die Stadt aufzunehmen." Die Abgesandten erwiderten: „Dat don wir nich." Wütend über die zweite und schroffe Antwort, sprang der Herzog auf und überschüttete die Deputation mit einer Menge kräftiger Schimpfworte. Die Stralsunder zogen darauf ruhig ab, indem sie noch die Bemerkung machten, „Das sün wir nich!"

* Eine schöne Antwort. Jüngst erhielt ein Lehrer eine recht spartanische Antwort. Ein junger Mann sollte die Lehre von der Zurückwerfung des Schalles an einem praktischen Beispiel zeigen. Der Schüler erledigte sich seiner Sache folgendermaßen: „Wenn Sie, Herr Lehrer, den Weg von hier nach einer ungenannten Ortschaft einschlagen, kommen Sie an einem Steinbruch vorbei. Sind Sie nun auf etwa 50—80 Schritte an den Steinbruch angelangt, so rufen Sie einmal recht laut dem Steinbruch entgegen. Alsdann werden Sie die Zurückwerfung des Schalles vernehmen." Mit fröhlicher Miene, wie dies selten der Fall war, hörte unser Herr Lehrer dieser Erklärung zu. Nach beendeter Erklärung weigert er sich, dieses zu tun. Daraufhin antwortete der Mutige: „Dann ist nichts mit Ihnen anzufangen".

Zur Fleischteuerung. Das stetige Steigen der Fleischpreise zwingt die Mehrzahl der deutschen Hausfrauen, den Fleischkonsum zu beschränken. Eben deshalb sollte man das Fleisch nicht der Suppe wegen auskochen, sondern braten, was sowohl die schmackhaftere, als auch die bekömmlichere Zubereitungsart ist. Die fehlende Bouillon oder Suppe beschafft man sich rasch und billig mit bewährten Hilfsmitteln, wie Maggi's Bouillon-Kapseln und Suppenwürfel, die nur Wasser als Zutat erfordern. Auch läßt sich vorteilhaft nur mit Gemüsen und Fett eine Wassersuppe bereiten, die man mit Maggi's Würze vollmundig macht. Diese empfiehlt sich ebenso bei allen Gemüsen, die gerade jetzt einen erheblicheren Teil des täglichen Nahrungsbedarfes decken müssen und zum Glück noch verhältnismäßig wohlfeil sind.

Civilstand pro Monat September 1905.

Standesamtsbezirk St. Vith.

Geburten: Am 21. Maria Elisabetha, Tochter von Leonard Colonerus und Elisabetha Pip. Am 23. Richard Karl Emil Ludwig, Sohn von Emil Ludwig Meintzinger und Margareta Dorothea Wohlers.

Heiraten: —

Sterbefälle: Am 17. Barbara Bormes, 83 Jahre alt. Am 23. Magdalena Kläs, geborene Gith, 48 Jahre alt. Am 25. Anna Schuhmacher, 40 Jahre alt. Am 30. Christian Schwind, 4 Monate alt. Am 30. Martin Josef Krings, 71 Jahre alt. Am 30. Anna Reuland, geborene Krings, 67 Jahre alt.

Standesamtsbezirk Lommersweiler.

Geburten: Am 14. Mathias, Sohn von Jakob Mausen und Elisabetha Schmitz zu Setz. Am 29. Bartha Maria, Tochter von Christof Zirbes und Magdalena Kramp zu Neidingen.

Heiraten: Am 19. Johann Cornely aus Lommersweiler und Magdalena Clotes aus Luxhof.

Sterbefälle: Am 22. Maria Katharina Lambertz, geborene Holper, 64 Jahre alt zu Neidingen. Am 23. Katharina Arens geborene Trost, 59 Jahre alt zu Lommersweiler. Am 25. Susanna Meyer, 1 Jahr alt zu Breitfeld.

Standesamtsbezirk Crombach.

Geburten: Am 17. Anna Maria, Tochter von Peter Arens und Anna Kreins zu Ober-Emmels.

Heiraten: —

Sterbefälle: Am 6. Balthasar Maraite, 3 Monate alt zu Neundorf.

Handelsnachrichten.

Köln, 30. Sept. (Wochenbericht). Unter dem Einfluß der meist vorteilhaften Berichte vom Auslande blieb die Stimmung des Getreidemarktes während der ganzen Woche ziemlich fest. Das Ausland zeigt keine Nachgiebigkeit in den Preisen, sodaß mit Untergeboten nichts auszurichten war; es mußten daher meist die vollen Preise bewilligt werden, um zum Geschäft zu kommen, und so sind denn auch manche Abschlüsse im Cif-Geschäft zustande gekommen. Das Waggongeschäft war auch ziemlich lebhaft. Der Mehlabsatz bleibt anhaltend gut. Futtermittel fanden zu voll behaupteten Preisen noch ziemlich gute Aufnahme.

Die Preise stellen sich heute frei Waggon Köln:

Weizen hiesiger 16,50—16,80, fremder 18,00—18,80. Roggen hiesiger 14.75—15,00, fremder 16.50 bis 17,50, Hafer hiesiger 13,00 bis 14,00, fremder 14,50—16,75, Futtergerste 13,00—13,50, Braugerste 13,75—14,50, Braugerste 17,00 bis 20,00, Mais 13,50—17,00 Kleie 9,50 bis10,00, Vollmehl 11,75 bis 12,25, Weizenmehl Vorschuß 23,00 bis 23,25, beste Marken (o. S.) 23.50 bis 23 75, Roggenmehl (m. S.) 21,55 bis 22,25 Mk. die 100 Kilogramm.

St. Vith 3. Oktbr.

Hafer per 300 Pfd.	00,00—21,00	Buchweizen per 450 Pfd.	00,00—21,00
Korn per 320 Pfd.	00,00—25,00	Kartoffeln per 500 Pfd.	00,00—00,00

Neuß, 2. Oktbr.

Weizen	1. Sorte 16,80	2. Sorte 15,80	3. Sorte 00,00
Roggen neuer	1. Sorte 14,80	2. Sorte 13,80	3. Sorte 00,00
Hafer			13,00 12,50
Kartoffeln (neue)			3,00—3,50
Heu per 50 Kilogramm			2,50—3,00
Luzerneheu			3,50
Maschinenstroh per 500 Kilo			16.00
Stroh Flegeldrusch			18.00
Kleie per 50 Kilogramm			5.20

Rüböl in Partien von 100 Centner M. 48,25 faßweise die 100 Kilog. ohne Faß 49,00 ger. Oel 3 M. per 100 Kil. höher.

Rübkuchen per 1000 Kilo 107,00 M.

Köln, 2. Okt. Heu- und Strohpreise. Heu (neues) 5,80—07,00 Maschinenstroh (Roggen-) 3,70, Richtstroh (Flegeldrusch) 4,10—5,00 Krummstroh 3.50 die 100 Kilogr.

Viehmärkte.

Köln, 2. Okt. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission)

Auftrieb	Bezahlt für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:	Mark
Ochsen 823	a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren . . . . a.	84—00
	b. Junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete . . . . . b.	78—80
	c. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	71—74
	d. Gering genährte jeden Alters . . . d.	65—68
Kalben und Kühe 310	a. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes . . . . . a.	00—00
	b. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . b.	72—73
	c. Aeltere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben c.	66—68
	d. Mäßig genährte . . . . . d.	68—62
Bullen 35	a. Vollfleischige ausgemästete bis zu 5 Jahren a.	74—00
	b. Vollfleischige jüngere . . . . . b.	70—72
	c. Mäßig genährte jüngere und ältere . . c.	66—68
	d. Gering genährte jüngere und ältere . d.	60—62
Schweine 2049	a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen . . . . . a.	73—74
	b. Fleischige . . . . . b.	70—71
	c. Gering entwickelte . . . . . c.	63—68
	d. Sauen und Eber . . . . . d.	00—00

Köln, 2. Oktober. Schlachtviehmarkt. (Amtl. Bericht.) Auftrieb 191 Kälber. Preise: Feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber M. 90—00. Doppeltender bis 102, mittlere Mast- und gute Saugkälber Mk. 82—86, geringe Saugkälber und ältere gering genährte Kälber (Fresser M. 67—75.

Häute. Stierhäute 74—74 Pfg., Kuh- und Rinderhäute 86—00 Pfg., rothaarige Ochsenhäute von 45 Kilo aufwärts 97—00 Pfg., desgl. von 40—44,5 Kilo aufwärts 93—93 Pfg., schwere flache und Berliner Ochsenh. 88—88 Pfg., leichte 00—00 Pfg. das Kilo. Kalbfelle mit Kofe 112—1,12 M., ohne Kopf 1,30—1,32 M., Frisches Fett 48—58 das Kilo

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß durch Beschluß des Bezirksausschusses zu Aachen vom 12. ds. Mts. die Schonzeit für Rehkälber für den Umfang des ganzen Regierungsbezirks Aachen auf das ganze laufende Jahr ausgedehnt worden ist.

Malmedy, den 22. September 1905.

Der Landrat.
J. V.: (gez.) Beckmann, Kreisdeputierter.

Personal-Chronik.

Der Ackerer Egidius Dandusosse zu Xhoffraix ist auf die gesetzliche Dauer von 6 Jahren zum Gemeindevorsteher der Gemeinde Xhoffraix gewählt und bestätigt worden.

Großer Kram- und Viehmarkt
zu Büllingen
am
Dienstag, den 10. Oktober 1905.

Ein
Harmonium
— Firma „Etienne, Paris" — 16 Register, 5 Spiele, wie neu, ist für die Hälfte des wirklichen Wertes zu verkaufen.
H. Dehez, Pianofortehandlung, Malmedy.

276 beliebte Lieder für Mittelstimme
Liederwald.
mit leichter Klavierbegltg. Prachtleinenband M. 3.
P. J. Tonger, Köln.

Fremdenanmeldungen sind zu haben in der Buchdruckerei des „Kreisblattes" St. Vith (Eifel).

Zuverlässiger
Fuhrknecht
möglichst per sofort bei gutem Lohn gesucht.
J. W. Pirath Erben, Hellenthal.

150,000
schöne verschulte 4jährige
Fichtenpflanzen
hat abzugeben
Paul Hilgers,
Crombach bei St. Vith.
Anpflanzungen werden unter Garantie übernommen.

2 gute Pferde
zum Laufen sowie für den Acker gut geeignet sind zu verkaufen.
Hotel Borgs, Elsenborn.

Metzer Dombau-Geld-Lotterie
in zwei Ziehungen
9. und 10. Oktober und 30. und 31. Oktober.
Hauptgewinn Mk. 100 000, ferner Mk. 30 000, 20 000, 10 000, 5000, 3000, 2000, 10mal 1000, 22mal 500 2c.
Lose für beide Ziehungen gültig. Ganze Lose 5 Mark, halbe Lose 2½ Mk. Porto und 2 Listen 40 Pfg. extra.
Peter Linden, Glücks-Kollekte, **Bonn,**
Poststr. 2, Ecke Bahnhofstr., am Bahnhof, Sternstr. 2, Ecke Bonngasse, am Markt, Kasernenstr. 1, am Sterntor. Fernsprecher Nr. 146

Strohhülsenfabrik St. Vith
kauft fortwährend Ia. **Roggenstroh** zu den jeweiligen Tagespreisen.

Zahn-Atelier Fernand Dargent
Malmedy, am Römerplatz 742.
Zähne Mk. 4.—
Schmerzloses Zahnziehen Mk. 1.—
Reparaturen u. Umarbeitung
schlechtsitzender Gebisse schnell und billig.

Postpaketadressen
mit
Firmenaufdruck
(1000 Stück 3 Mk., 2000 Stück 5,50 Mk.),
liefert
in vorschriftsmäßiger Ausführung
Hermann Doepgen,
Buchdruckerei,
St. Vith (Eifel).

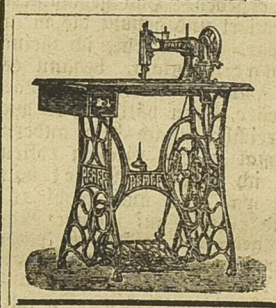
Pferdemarkt in St. Vith
am
Dienstag, 17. Oktober 1905.
Der Bürgermeister:
Ennen.

Holz-Verkauf in der Eidt
Station Born (Eifel).

Am Montag, den 9. Oktober 1905,
Nachmittags 2 Uhr
lassen die Erben Jakob Lorent aus St. Vith
125 Eichennutzstämme, 70 Buchennutzstämme, sowie verschiedene Lose Buchenbrennholz
gegen Zahlungsausstand im Walde in der Eidt versteigern.
St. Vith. **Gaspers.**

Haus-Verkauf.
Freihändig zu verkaufen ein zu **Ulflingen** (Großherzogtum Luxemburg) gelegenes
Wohnhaus mit Stallung, Heuboden, Holzschuppen und freiem Platze.
Dasselbe begreift 10 Zimmer und zwei geräumige Speicher und eignet sich wegen seiner vorteilhaften Lage am Marktplatze zu jedem Geschäftsbetrieb.
Bisheriger Mietzins: 640 Mark pro Jahr.
Ein den Verkäufern zugehöriger, außerhalb der Ortschaft gelegener circa 6 Ar großer Garten kann miterworben werden.
Für die Besichtigung wende man sich an Dame **Witwe Theodor Achen** in **Ulflingen** und für die Kaufbedingungen an Herrn **Lambertz,** Kaufmann zu **Boegen** oder an Herrn Notar **Gengler** in **Hosingen** (Luxemburg).

Aus freier Hand zu verkaufen
ein im Kanton Klerf (Luxemburg) gelegenes Landgut, begreifend ein geräumiges Wohnhaus mit Oekonomiegebäulichkeiten und Garten, 2½ Hektar Wiesen, sowie 9 Hektar Acker- und Rodland.
Sich wenden an Notar **Gengler** in **Hosingen** (Luxemburg).


Kein anderes Erzeugnis übertrifft die
Pfaff-Nähmaschine
in Bezug auf tadelloses
Nähen,
Sticken u. Stopfen!
Bestellungen nehmen auch meine Vertreter entgegen.
J. Laloire-Steinbach, Malmedy.
Reparatur-Werkstätte.

Dalli
Seifenpulver
das Allerbeste für die Wäsche

Ein Versuch wird Jeden davon überzeugen, daß
„Frische Brise"
das beste, wohlschmeckendste und bekömmlichste aller alkoholfreien Erfrischungsgetränke ist.
Alleiniger Fabrikant:
P. W. Maassen, Erkelenz.
Gegründet 1830.